Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1899)
Heft: 4-5

Artikel: Aus welchen Gründen wird man Friedensfreund?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803336

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wider den Krieg.

Unter diesem Titel schreibt das „Luzerner Tagblatt“ in Nr. 26 dieses Jahres:

„Nachfolgende Sätze von Guy de *Maupassant* haben vor dem gedruckten Zuckerwasser der Friedensfreunde den Vorzug kraftvoller Ausdrucksweise und plastischer Darstellung voraus; im übrigen bleibt freilich der Protest eine erfolglose Auflehnung gegen Dinge, die nicht zu ändern sind.

„„Sich in Herden von vierhunderttausend Mann zusammenscharen, ruhelos Tag und Nacht marschieren, an nichts denken, nichts lernen, nichts studieren, nichts lesen, niemanden nützlich sein, vor Schmutz starren, auf Kot schlafen, wie die Tiere in stetem Stumpfsinn leben, Städte berauben, Dörfer in Brand stecken, die Völker ruinieren, dann einer anderen Anhäufung menschlichen Fleisches begegnen, sich darauf stürzen, Blutbäche und Felder von zermalmten Gliedern und blutdurchtränkter Erde, Klumpen von Kadavern machen, sich Arme und Beine abschiessen und das Hirn verbrennen lassen, um auf fernem Feld zu krepieren, während die alten Eltern, Frau und Kinder Hungers sterben; das nennt man: nicht dem verhassten Materialismus verfallen.

„„Kriegsleute sind eine Plage für die ganze Welt. Wir kämpfen gegen die Natur, gegen die Dummheit, gegen Hindernisse aller Art, um unser elendes Leben erträglicher zu gestalten. Die Menschen, die Wohlthäter und Gelehrten benützen ihr Leben zur Arbeit, sie mühen sich treu, ihren Brüdern zu helfen, ihnen beizustehen und das Leben zu erleichtern. Sie gehen mit Feuereifer an ihre nützliche Arbeit, reihen Entdeckung an Entdeckung, erweitern den menschlichen Gesichtskreis, bereichern die Wissenschaft, führen dem Geist täglich eine Menge neuen Wissens zu und vergrössern so täglich das Wohlergehen und die Macht ihres Vaterlandes. Da bricht der Krieg aus, und in sechs Monaten haben die Heerführer die Erfolge zwanzigjähriger genialer Arbeit zerstört.

„„Das nennt man: nicht dem verhassten Materialismus verfallen!

„„Wir haben ihn gesehen, den Krieg. Haben tierisch gewordene Menschen gesehen, welche zum Vergnügen, aus Thorheit, Trotz, Ostentation und Lust am Morden töteten. Da hört jede Gerechtigkeit auf, das Gesetz schweigt und jeder Rechtsbegriff schwindet; unschuldige Geschöpfe, die einen Weg kreuzen und durch Furchtsamkeit beliebigen Argwohn erwecken, werden mitleidlos niedergestreckt. Angekettete Hunde, die vor der Thüre des Herrn Wache halten, werden das Opfer eines neuerprobten Revolvers, auf ruhig weidende Kühe richtet man aus Uebermut seine Flintenschüsse; eine lächerliche Geschichte!

„„Und das nennt man: nicht dem verhassten Materialismus verfallen.

„„In ein Land dringen und den ruhigen, sein Hab und Gut verteidigenden Bauer umbringen, nur weil er mit einer Bluse bekleidet ist und kein Käppi auf dem Kopfe trägt, die Hütte armer Brotloser anstecken, ihre Möbel zertrümmern, andere berauben, ihren Wein austrinken, Weiber schänden, Millionen in Pulverdampf vergeuden und Elend und Seuchen hinter sich lassen —

„„Das nennt man: nicht dem verhassten Materialismus verfallen.

„„Wo haben denn jene Heerführer auch nur ein Korn Intelligenz bewiesen? Nirgends. Was haben sie erfunden? Kanonen und Gewehre. Weiter nichts.

„„Hat nicht der Erfinder des Schubkarrens durch jene einfache und praktische Idee, ein an einem Stock befestigtes Rad zur Umdrehung zu bringen, der Menschheit eine grössere Wohlthat erwiesen, als der Erbauer moderner Festungen?““

Wir können dem Blatte nur dankbar dafür sein, dass es seinen Lesern so „plastische Darstellungen“ aus dem Krieg vor Augen führt. Die letzteren werden dann wohl nicht so kritiklos sein, dass sie jedenfalls der Meinung der Redaktion, betreffend „die erfolglose Auflehnung gegen Dinge, die nicht zu ändern sind“, beipflichten. Die Redaktion des „Tagblatt“ scheint mit einem sehr stumpfsinnigen Publikum zu rechnen. „Jeder ist seines Glückes Schmied“, das gilt nicht nur für die Einzelnen, sondern auch für ganze Nationen. Ein Volk aber, welches sich ein freies nennt, wie wir Schweizer, das wird, im Bewusstsein der ihm innewohnenden Kraft, sich allerdings auflehnen gegen veraltete Vorurteile, die eine so tyrannische Herrschaft ausüben, wie Maupassant es schildert, es wird ein solches Joch abschütteln, wie seine Väter dasjenige der Landvögte, ob auch die Philister ehrerbietig den Hut abziehen „vor Dingen, die nicht zu ändern sind.“ *G.-C.*

Aus welchen Gründen wird man Friedensfreund?

Bevor man im öffentlichen oder privaten Leben für eine Sache Partei ergreift, wird man das Für und Wider erwägen und nach reiflicher Ueberlegung seine Entscheidung treffen. So auch werden die meisten Friedensfreunde dazu gekommen sein, zur Fahne des Friedens zu stehen; je ernster einer aber diesen Schritt vorher erwogen hat, um so treuer wird er auf seinem Posten ausharren, wenn Stürme aller Art ihn bedrängen und ihn zum Wanken zu bringen suchen. Es dürfte darum nicht unfruchtbar sein zu untersuchen, welcherlei Gründe einen Menschen bestimmen können, die Friedensbestrebungen zu unterstützen.

Betrachten wir irgend eine Gruppe von Friedensfreunden, so muss es auf den ersten Blick auffallen, aus welch verschiedenartigen Menschen dieselbe zusammengesetzt ist. Da sehen wir Männer und Frauen, Alte und Junge, Gelehrte und Ungelehrte, Künstler und Bauern, Millionäre und Proletarier, Christen und Atheisten, Theosophen und Materialisten, Offiziere und Civilisten, Freisinnige und Konservative, Vegetarier und Lebemänner, die verschiedensten Nationalitäten, — kurz, eine ganz bunte Gesellschaft, bestehend aus vielen, oft direkt entgegengesetzten Elementen. Aber ebenso verschieden als die Lebensauffassungen dieser Menschen sind auch die Gründe, die sie bewogen haben, Anhänger der Friedensbewegung zu werden.

Eine grosse Zahl von Friedensfreunden hält sich aus humanen Gründen zu unserer Bewegung. Es sind Menschen, die danach trachten, ethisch zu leben und die darum alles bekämpfen, was sie und andere daran hindern kann. Ihre Handlungsweise richtet sich nicht nach den Lehren irgend welcher Religion, sondern was menschlich gut ist, unterstützen sie. Es ist ein sehr erfreuliches Zeichen unserer Zeit, dass sich da und dort Gesellschaften bilden zur Unterstützung ethischer Ziele. Ihre Entstehung ist ein Beweis für das Vorhandensein eines Bedürfnisses des Menschen nach Vervollkommnung. Wer an eine solche glaubt und sich bestrebt, das Tierische abzustreifen, der wird auch den Krieg, diese Ausgeburt der Bestialität, bekämpfen müssen.

Ein anderer Teil unserer Mitglieder hält sich zur Friedenssache, weil sie den Krieg als etwas mit dem Christentum Unverträgliches ansehen. Menschen, die eine christliche Erziehung genossen haben — und das sollte bei den meisten Europäern der Fall sein — müssten ohne weiteres Anhänger der Friedensbewegung sein. Wer das Wesen der christlichen Religion, deren Kernpunkt übrigens allen wahren Religionen gemeinsam ist, richtig verstanden hat, der muss einsehen, dass Krieg und Christentum unvereinbare Gegensätze sind. Solcher Erkenntnis soll aber die That folgen, und diese muss sich in der Bekämpfung des Krieges äussern. Darum stehen wir nicht an, es auszusprechen, dass Menschen, die sich für Anhänger der Lehre Christi halten und sich bestreben, derselben entsprechend zu leben, die aber dennoch gegen die Friedenssache auftreten, das Christentum nicht verstehen, mögen sie auch noch so schriftgelehrt sein.

Wieder andere Kriegsgegner sind Anhänger einer dem Christentum entgegengesetzten Richtung. Wir meinen die theoretischen Anarchisten, deren weit mehr unter

uns leben als gewöhnlich angenommen wird. Sie bauen ihre Lehre auf das Stirnersche Werk „Der Einzige und sein Eigentum“ und glauben im Egoismus, in der Staats- und Herrschaftslosigkeit das erlösende Princip, das Ideal der Zukunft zu erkennen. Sie bekämpfen den Krieg aus Egoismus und stehen vielfach in unseren Reihen.

Eine weitere Gruppe bilden Nationalökonomen, die durch ihre Wissenschaft zur Erkenntnis gekommen sind, dass der Krieg und der moderne bewaffnete Friede der Ruin der Nationen sind. Sie sehen nicht nur den ungeheuren Schaden, der den Staaten aus den grossen Militärausgaben erwächst, sondern sie erwägen auch den Verlust, der dem Lande durch jeden einzelnen, im Militärdienst stehenden Mann dadurch zugefügt wird, dass er während dieser Zeit für die Produktion tot ist, indem seine Arbeitskraft dem Felde ihres Schaffens entzogen ist und zu unproduktiver Beschäftigung verwendet wird.

Aber auch durch das Studium der Naturwissenschaft sind unserer Sache Freunde gewonnen worden. In der ganzen Natur schliessen sich niedere Teile zusammen, um ein edleres Ganzes zu bilden. Sollten für die am höchsten entwickelten Wesen andere Gesetze gelten als für die übrige Schöpfung? So machte erst kürzlich Prof. Dr. A. Brandt im Hinblicke auf die Friedensbewegung darauf aufmerksam, dass im Tierreich viel wichtiger als der Kampf ums Dasein das Princip der Vergesellschaftung und des gegenseitigen Beistandes sei.

Nicht zu vergessen sind diejenigen, welche aus eigenem Anschauen des Krieges zu Friedensfreunden geworden sind. Denn zu unseren Anhängern gehört mancher alte Soldat, der sich in jungen Jahren begeisterte für Schlachtenruhm und Heldengrösse, dem der Gedanke ideal und erhaben erschien, das Leben preiszugeben für seinen König, für die Ehre seines Vaterlandes. Und der Tag brach an, da er hinaus zog wider den vielgehassten Erbfeind; aber wie anders zeigte sich ihm die Wirklichkeit als der geträumte Wahn. Dort auf dem Schlachtfelde, wo das Blut verstümmelter Freunde und Feinde sich mischte, während dieselben unter Todesqualen hülflos ächzten, dort beim Anblicke brennender Dörfer, trostloser Witwen und hungriger Waisen, dort hat sich seine Wut in Scham verwandelt und er hat sich geschworen, hinfort mit dem Schwerte des Geistes zu kämpfen für Licht und Recht gegen Wahn und Schande. Ein neues höheres Ideal ist aus den Trümmern des alten erstanden, dasjenige des Friedens und der Menschenliebe.

Es mag noch andere Gründe geben, die zum Anschlusse an die Friedensbewegung massgebend werden können; oft auch werden mehrere Gründe zusammen zur Entscheidung für die Sache führen. Jedenfalls aber gibt es deren genug, um die verschiedenartigen Menschen für die Friedensidee zu gewinnen.

Wir haben gesehen, aus welch entgegengesetzten Elementen die Friedenspartei zusammengesetzt ist. In der Idee der Bekämpfung des Völkerhasses und des Menschenmordes haben sie sich zusammengefunden und geeinigt. Diese Thatsache ist wahrlich eine auffallende Erscheinung, die alle Beachtung verdient; denn jedenfalls muss ein Ziel, dessen Erstrebung Menschen von so verschiedener, oft entgegengesetzter Lebensauffassung verbindet, ein notwendiges und würdiges, ja ein von Gott gewolltes sein.

G.-C.

Der Zar und die Presse.

Der Berichterstatter der „Daily Mail“ in Odessa schreibt: „Auf der Rückreise von Livadia nach Petersburg sprach der Zar in Tula, wo der Zug zur Einnahme des Gabelfrühstück anhielt, den Wunsch aus, den greisen Schriftsteller Graf Leo Tolstoi zu sehen. Der Wunsch sollte kein Befehl sein, sondern wurde in der zartesten Weise ausgesprochen, um die Empfindlichkeit Tolstois nicht zu verletzen. Wider alle Erwartung nahm der Graf diese Einladung an und erschien bald auf dem Bahnhof. Er trug sein bekanntes einfaches Bauerngewand und bildete einen merkwürdigen Gegensatz zu den glänzenden Uniformen des kaiserlichen Gefolges. Nikolaus II. zerstreute bald alle Besorgnisse, welche der Dichter über den Zweck der Einladung haben mochte, indem er Tolstoi Mund und Wangen küsste. Der Graf erwiderte den Gruss in gleicher altrussischer Weise. Nach dem Austausch der gewöhnlichen Höflichkeiten war die erste Frage des Zaren die, was Tolstoi über seine Friedens- und Abrüstungsvorschläge denke. Die Antwort war charakteristisch; Tolstoi sagte nämlich, er könne nur daran glauben, wenn der Zar den übrigen Nationen mit gutem Beispiel voranginge. Als Nikolaus II. die Schwierigkeiten des Problems darlegte und die Notwendigkeit des Zusammenwirkens aller Grossmächte betonte, liess sich der Graf etwas erweichen und sprach die Hoffnung aus, dass S. Majestät ein greifbares Resultat erlangen werde. Der Kaiser dankte dem Grafen für seine guten Wünsche und sagte, dass er sich sehr freuen würde, wenn er als Schriftsteller zur Lösung dieser Frage mit seinem Genie beitragen sollte. Der Graf erwiderte, dass der Zar auf seine Mitwirkung rechnen könne; er arbeite schon gegenwärtig an einem Buche, welches die Friedensfrage behandle, und es werde dasselbe bald erscheinen.“

Die treffliche Antwort Tolstois ist der Stimmung All-Europas aus dem Herzen gesprochen, und wenn wir auch wünschen möchten, dass dem Vorschlag des Zaren mehr Zutrauen entgegengebracht würde, so ist es doch einigermassen begreiflich, dass dem Friedensgedanken Fernerstehende etwas stutzig werden, wenn sie Dinge lesen, wie z. B. folgende Korrespondenz, die der „Köln. Ztg.“ aus Petersburg zuging: „Die Friedenskundgebung des Zaren hat ein eigentümliches Geschick. Niemand bezweifelt deren Aufrichtigkeit. jedermann ehrt ihre edlen Absichten, und man erkennt auch an, dass sie nicht ohne segensreiche Folgen bleiben kann; dennoch sprechen überall die nackten, nüchternen Zahlen eine ganz andere Sprache. Es sind zwei verschiedene Welten, die der schönen Gedanken und anmutig aneinander gereihten Buchstaben einerseits, und die der trockenen Ziffern andrerseits, die wenig, aber grob reden. Der Staatshaushalt Russlands, der für 1898 der bewaffneten Macht den Betrag von rund 289 Millionen Rubeln für das Heer und von 67 Millionen Rubeln für die Flotte widmete, bedarf für 1899 324 Millionen Rubel für das Heer und 83 Millionen Rubel für die Flotte. Das ergibt das runde Sümmchen von 51 Millionen Rubel Mehrausgaben für Kriegszwecke (oder sagen wir für Friedenszwecke) gegen das Vorjahr. Auffallend ist namentlich der Posten von $12^1/_2$ Millionen Rubel als „Reservekredit“ der ordentlichen Ausgaben, während für 1898 nur 329,000 Rubel für diesen Zweck eingestellt waren.

„Gleichzeitig meldet uns der Telegraph aus Petersburg: Der Marineminister beschloss den Bau zweier Kreuzer 1. Klasse von 6250 Tonnen Gehalt und zweier Torpedoboote, die bis 1900 fertiggestellt sein müssen. Die Kosten für die Kreuzer sind auf über 4 Millionen Rubel veranschlagt. Alle gegenwärtig in Petersburg in Bau befindlichen Panzerschiffe und Torpedoboote sollen nächstes Jahr vollendet werden. Ferner sollen noch dieses Jahr auf der Werft der neuen Admiralität zwei Geschwaderpanzer von 12,700 Tonnen, ferner auf der Werft der russischen Lokomotivfabrik ein Panzer von 12,700, ein Kreuzer von 6000 und ein Kreuzer von 3000 Tonnen erstellt werden.“

Diese Thatsachen erklärt das „Journal von St. Petersburg“ folgendermassen: „Wo findet sich die Macht, die es wagen dürfte, ihre Streitkräfte allein zu vermindern, während die andern Mächte in ihren Rüstungen nicht allein nicht anhalten, sondern dieselben sogar vermehren. Keine Regierung, die sich um ihre Pflichten gegenüber der Nation in richtiger Weise kümmert, kann sich so gegen die elementarsten Gesetze der politischen Klugheit vergehen. Da das Regime des bewaffneten Friedens sich nicht geändert hat, so muss die kaiserliche Regierung gleich den andern die Waffe im Arme behalten. So lange die übrigen Staaten fortfahren, ihre Rüstungen zu vermehren, wird Russland natürlich verpflichtet sein, entsprechende Massregeln zu ergreifen, ohne seine unveränderlich friedlichen Absichten aufzugeben und noch weniger die Hoffnung, dass die Entwicklung der grossen humanitären Ideen und die wohl-